



Meyer's

neues

Konversations-Lexikon,

zweite Auflage.

Elfter Band.

Macedonien — Nickelgelb.

Das beigefügte Register verdient in jedem einzelnen Fall zu Rathe gezogen zu werden, da es theils Nachweis über Artikel giebt, die nicht unter eigenen Stichworten im Werke stehen, theils fehlende Artikel nachträgt, theils die vorhandenen Artikel berichtigt und ergänzt.

1086

G

1 x 7 1/2



Neues

Konversations-Lexikon,

ein Wörterbuch des allgemeinen Wissens.

Unter der Redaktion von H. Krause herausgegeben

von

Germann J. Meyer.

Neuer Stereotyp-Abdruck der
Zweiten gänzlich umgearbeiteten Auflage

(beendet 1867).

Mit geographischen Karten, wissenschaftlichen und technologischen Illustrationen.

E l f t e r B a n d.

Macedonien — Nidelgelb.

Sildburghausen.

Druck und Verlag vom Bibliographischen Institut.



hat man auf der canadischen Seite den wichtigen Wellandkanal angelegt, der von Port Colbourne am Eriesee gegen Norden nach Port Dalhousie am Ontariosee führt.

Nias (Pulo), Insel im indischen Ocean, westlich von Sumatra, ist den Niederländern unterworfen, baut Reis und Hülsenfrüchte und umfaßt 120 QM. mit 170,000 Einw.

Nibby, Antonio, römischer Archäolog, geboren den 4. Okt. 1792, stellte sich das Studium der alten Denkmäler zur Lebensaufgabe und gründete, in dem Mangel an Kenntniß des Griechischen unter seinen Landsleuten ein Haupthinderniß für jenes erkennend, in seinem 17. Jahre die Akademie „Hellenica“, aus welcher später die „Liberina“ hervorging. Im Jahre 1812 als sogenannter Schreiber für die griechische Sprache bei der vatikanischen Bibliothek angenommen, machte er sich durch eine Uebersetzung des Pausanias mit antiquarischen u. kritischen Anmerkungen auch in weiteren Kreisen bekannt. Nachher ward er bei der Congregazione economica und 1820 als Professor der Archäologie an der römischen Universität angestellt. Die erste Arbeit, mit welcher er auf dem eigentlich archäologischen Gebiete hervortrat, war die von ihm besorgte 4. Ausgabe der „Roma antica“ von Nardini (1820, 4 Bde.). Den Untersuchungen über das Forum, die Via sacra und das Amphitheater des Flavius folgte die „Viaggio antiquario de' contorni di Roma“, später neu bearbeitet unter dem Titel „Analisi storico-topografico-antiquaria della carta de' contorni di Roma“ (1837 bis 1838, 3 Bde.); an sie schloß sich seine Beschreibung der Stadt selbst (1838—40, 2 Bde.), die aus seinen hinterlassenen Handschriften fortgesetzt wurde. Von seinen übrigen hierher gehörigen Schriften erwähnen wir den Text zu „Le mura di Roma disegnata da W. Gell“ und die Abhandlungen über die Form und Einrichtung der ältesten christlichen Kirchen, über den Circus des Caracalla u. den Tempel der pränestinischen Fortuna (1821), über den Gabinosee, über Porto und die antike Straße dahin, über das Grab der Horatier und Curiatier und über die Orti Serviliani. Auch begann er ein „Lehrbuch der Archäologie“ (Bd. 1, 1828) und ein „Lehrbuch über die römischen Alterthümer“ (Bd. 1, 1830). Ebenso zog er die Denkmäler der Skulptur in den Kreis seiner Untersuchungen, zuerst in der Abhandlung über den sterbenden Fechter (1820); dann lieferte er mit Lorenzo Re Erläuterungen zu den Monumenten des kapitolinischen Museums, ferner die Beschreibung ausgewählter Monumente der Villa Borgese und die Fortsetzung des „Museo Chiaramonti“. Er † am 29. December 1839.

Nibelungenlied (das Lied „von der Nibelunge Not“), das gewaltigste und großartigste deutsche Heldengedicht, die Krone der mittelalterlichen volksthümlichen Poesie, die einzige epische Dichtung der Welt, welche an Bedeutung den homerischen Epen, wenn nicht ebenbürtig, doch vergleichbar ist. Sein stofflicher Inhalt besteht, zu kurzer Erzählung zusammengesaßt, in Folgendem: Zu Worms am Rheine wohnten die Könige der Burgunden Gunther, Gernot u. Giselher mit ihrer Schwester Kriemhilde. Dieser träumte, daß zwei Adler einen von ihr großgezogenen Falken zerrissen, und ihre Mutter, Ute, deutete den Traum: „Der Falke, den Du ziehst, ist ein edler Mann, ihn wolle Gott behüten, oder Du

wirst ihn bald verloren haben“. Gleicher Zeit lebte in den Niederlanden zu Xanten am Rheine ein Königssohn, herrlich in Schönheit und Kraft, Siegfried geheißten; ihn zog die Kunde von der lieblichen Jungfrau im Burgundenland gen Worms, wo ihn nur Hagen von Tronje, Gunthers vielgereister Dienstmann, erkannte. Dieser erzählte auf Befragen seinem Herrn von Siegfrieds Wunderthaten, daß er den unermesslichen Schatz der Nibelunge (den Nibelungenhort) gewonnen, dem Zwergen Alberich die Tarnkappe abgenommen, einen Linddrachen getödtet und durch ein Bad in dessen Blute sich unverwundbar gemacht habe. Ein Jahr lang weilt der Held in Worms, ohne Kriemhilden zu sehen. Da sagen die Könige der Dänen und Sachsen den Burgunden Krieg an, Siegfried zieht mit gegen die Feinde, besiegt sie und, nach Worms zurückgekehrt, schaut er beim Siegesfest zuerst Kriemhilden. „Da zwang sie zu einander der sehnennden Minne Not.“ Gunther will nun die starke schöne Brunhilde von Isenland (Island) freien, für die Zusage von Kriemhildens Hand verspricht Siegfried, den Werber zu machen. In Brunhildens Land besiegt er, durch die Tarnkappe unsichtbar gemacht, für Gunther die Heldenjungfrau im Kampfspiele, die nun mit an den Rhein zieht, wo dann unter prächtigen Festen Siegfrieds Verlobung mit Kriemhilden Statt findet. Er führt sie, nachdem er nochmals die starke Brunhilde unsichtbar gezwungen, sich Gunthern zu ergeben, und ihr dabei Ring und Gürtel abgenommen hat, in die Heimat, wo er König wird. Nach 10 Jahren folgt das junge Paar Gunthers Einladung nach Worms. Dort entsteht Zank zwischen den Königinnen; die gereizte Kriemhilde höhnt ihre Schwägerin, daß Siegfried sie bezwungen, u. zeigt ihr den geraubten Ring und Gürtel. Der ergrimmten Brunhilde sagt Gunthers Dienstmann Hagen, der Lehnstreue Folge leistend, zu, sie zu rächen. Die Könige ziehen mit ihren Mannen zur großen Jagd in den Obenwald, beim Abschied verräth Kriemhilde, um den herrlichen Gatten besorgt, an Hagen, um dessen Fürsorge bittend, daß Siegfried eine beim Drachenbad unbenezt gebliebene verwundbare Stelle zwischen den Schultern habe. In diese schleudert der Tronjer, als Siegfried entwaffnet an einer Quelle trinkt, den mörderischen Speer. Kriemhildens Schmerz über den Tod des Helden ist unermesslich, heimliche Rache sinnend bleibt sie in Worms zurück, wohin auf Gunthers Betreiben der Nibelungenhort gebracht wird, den Hagen im Rheine versenkt, wodurch er der leibereichen Königin einen neuen Schmerz bereitet. Unerwartet bietet sich Hoffnung auf rächende Sühne für Kriemhilden. König Etzel sendet aus dem Hunnenlande den Markgrafen Rüdiger von Bechlarn, daß er für ihn um sie werbe. Erst als der Werber ihr verheißt, sie an Allen, die ihr Leid gethan, zu rächen, zieht Kriemhilde mit nach der Etzelnburg, wo sie nach sieben Jahren dem Hunnenkönig den Sohn Ortlieb gebiert, aber in so langer Zeit die erlittene Schmach nicht vergißt. Auf ihren Wunsch ladet Etzel die burgundischen Verwandten auf seinen Königssitz. Trotz Hagens Warnung folgen sie der Einladung; die Könige, mit 1060 Rittern und 9000 Knechten, treten, von Hagen geführt, die verhängnißvolle Fahrt ins Hunnenland an. An der Donau verkündigt ein Meerweib dem Tronjer, daß die Burgunden alle in Etzels Reiche den Tod finden würden. In Rü-

sigers Band wird des Markgrafen Tochter dem jungen Giselher verlobt, u. unter jenes Geleite gelangt der Zug an Etzels Hof, wo schon viele Helden, darunter der sagenberühmte Dietrich von Bern mit seinem treuen Manne Hildebrandt, der Gäste harren. Kriemhilde, deren ganzes Leid bei dem Anblick der Ankommenden, vor Allen Hagens erwacht, empfängt sie mit erzwungener Freundlichkeit. Die von ihr erbetene Abgabe der Waffen wird auf Hagens Anlaß verweigert. Die drohende Zwietracht zwischen Etzels Leuten und den Burgunden wird nur durch ein Machtwort des Hunnenkönigs in ihrem Ausbruch verzögert. 400 Hunnen, welche Kriemhilde gegen Hagen aussendet, wagen nicht ihn anzugreifen. Zur Nachtzeit bewacht der grimme Held mit dem „fröhlichen Fiedler“ Volker den Saal, in den Gunther mit den Seinen sich zurückgezogen. Am nächsten Tage folgt der Messe und einem Kampfspiel ein großes Gastmahl. Kriemhilde in der Rachegluth ihres Herzens versucht vergeblich, Dietrich von Bern zur Sühne für den an Siegfried begangenen Mord zu bereben, endlich bringt Blödelin, von ihr durch glänzende Versprechungen gewonnen, in den Saal, wo Dankwart mit den Burgundenknechten zecht, welche sämmtlich erschlagen werden. Ihr Führer kämpft sich durch in den Saal der Fürsten. Dort schlägt Hagen, von seinem Bruder Dankwart über das Geschehene unterrichtet, dem kleinen Sohne Etzels, Ortlieb, das Haupt ab, und nun beginnt ein allgemeines Gemetzel. Kaum gelingt es Dietrich, für sich und die Seinigen nebst Kriemhilden, Etzel u. Rüdiger freien Abzug verwilligt zu erhalten. Die zurückbleibenden Hunnen werden erschlagen. Großen Lohn verheißt Kriemhilde Dem, der ihr Hagens Haupt bringen werde. Vergebens versuchen es Fring von Dänemark und andere Helden, sie alle finden den Tod. In der Nacht läßt die Hunnenkönigin das Haus, wo die Burgunden eingeschlossen sind, anzünden, aber die Helden erwehren sich der furchtbaren Feuerbrände mit ihren Schilden, löschen den brennenden Durst im Blute der Erschlagenen und schlagen am Morgen neuen Angriff der Hunnen siegreich zurück. Nach langem inneren Kampfe zwischen Mannen- und Freundestreue gibt der treue Rüdiger dem Flehen Kriemhildens nach und geht in den Streit, aber auch nur, um den burgundischen Helden mit all den Seinigen zu erliegen. Dietrich will an Rüdigers Tod nicht glauben. Von seinen Mannen, die er mit Hildebrandt aussendet, die Wahrheit zu erfahren, rettet sich nur jener, von den Burgunden überbauert nur Gunther und Hagen den grimmen Kampf. Da geht auch Dietrich heran, verspricht den Beiden Schutz, wenn sie sich ihm als Geißeln ergeben wollen, aber nur Hohn wird ihm von Hagen zur Antwort, den er darauf nebst Gunther überwindet, worauf er Beide gebunden vor Kriemhilden bringt. Diese verspricht, Hagen zu schonen, falls er ihr sage, wo der Hort der Nibelungen sich befinde, der Tronjer aber weigert das für so lange, als noch Einer ihres Geschlechtes lebe. Da schlägt das grimme Weib selbst ihrem Bruder Gunther den Kopf ab, ohne jedoch hierauf Hagens Geheimniß zu erlangen, den sie dann auch tödtet. Empört erschlägt jetzt der alte Hildebrandt auch die Hunnenkönigin, und so überleben unter den Helden nur Dietrich, Etzel u. Hildebrandt die Gefallenen, laute Klage um sie erhebend.

Der im Vorstehenden nach seinem Wesentlichsten dargelegte Inhalt des N. S. ist in dem Gedichte mit wundervoller epischer Kraft, Anschaulichkeit und in hoher, oft freilich furchtbarer Schönheit verarbeitet. Der Geist, der in der Dichtung waltet, ist ein grunddeutscher, eine hochsittliche Idee, wenn auch eine im Wesentlichen heidnisch-sittliche, beherrscht die Handlung, die in ächt epischer Objektivität und großartiger Plastik sich entfaltet. Die Sagen, welche in dem N. vereinigt sind (denn daß hier verschiedene altdeutsche Sagenkreise in einander verschmolzen sind, unterliegt keinem Zweifel), waren „Gemeingut des deutschen Volkes in weitester Bedeutung des Ausdrucks“. Die älteste poetische Fassung der Siegfriedsage ist in den Liedern der ältern Edda, welche aus dem 8. Jahrhundert stammen, aber bis ins sechste zurückreichen, aufbewahrt. Daß jedoch die Sage nicht ursprüngliches Eigenthum des Nordens war, sondern in diesen von Deutschland herübergetragen worden, hat W. Grimm („Die deutsche Heldensage“, S. 5) aus den mit hinübergenommenen Dertlichkeiten unwiderleglich dargethan. Wie die Siegfriedsage aus ihrer Heimat, vermuthlich den Niederlanden, nordwärts in die Niflunga-, Völunga- und Wilkinasaga einbrang und noch heute auf Island in einzelnen Liedern nachklingt, so ist sie auch nach andern Richtungen gewandert und hat endlich, wie weiter unten zu erörtern ist, in Oesterreich die in unserem N. vorliegende Gestalt erhalten. Die bis ins 12. Jahrhundert in lebendigem Wachsthum begriffene Sage war ursprünglich der Göttersage zugehörig und ist erst in allmählicher Umwandlung zur Heldensage vermenschlicht worden. Die Herauslösung des mythischen Kerns versuchten besonders Lachmann, W. Müller u. A., eine mehr allegorische Deutung der Sage gab u. A. der Däne P. E. Müller in der „Sagabibliothek“. Das während des ersten Jahrhunderts nach seiner Abfassung viel gelesene N. besitzen wir in zahlreichen Handschriften, von denen 3 Pergamenthandschriften des 13. Jahrhunderts sind und unter der Bezeichnung A (hohenems-münchener), B (sankt-galler) und C (hohenems-lafbergische) als die wichtigsten betrachtet werden. Während des 16. und 17. Jahrhunderts war das N. verschollen, nur ein einziger deutscher Gelehrter, der Oesterreicher Wolfgang Lazius, hat es gekannt und daraus einige Strophen in seine Geschichte der Völkerwanderung aufgenommen. In den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts entdeckte J. J. Bodmer auf dem Schlosse Hohenems in Graubünden 2 Handschriften des N. S. und ließ aus einer derselben den zweiten Theil unter dem Titel „Kriemhildens Rache“ (1757) abdrucken. Eine vollständige Ausgabe erschien in des Schweizers Chr. F. Müller „Sammlung deutscher Gedichte aus dem 12.—14. Jahrhundert“ (Berlin 1782). Indes wurde die Bedeutung des Gedichts damals nur von sehr Wenigen, unter denen Johannes von Müller, der große Historiker, obenan steht, erkannt. Erst durch Friedrich Heinrich van der Hagens verdienstvolle Bemühungen wurde das N. Gegenstand allgemeineren Interesse's und wissenschaftlicher Forschung. Auf dem Gebiete der letzteren waren besonders R. Lachmanns Untersuchungen epochemachend. Durch F. A. Wolffs Theorie von der Entstehung der homerischen Gedichte angeregt, unterzog Lachmann auch das N. einer mit eminentem Scharfsinn angestellten

Prüfung in Bezug auf seine Urheberschaft. Er kam zu dem Resultat, daß in den verschiedenen erhaltenen Handschriften eine dreifache Gestalt des Gedichts vorliege, eine verhältnißmäßig älteste, um 1210 entstandene und in der einen der hohenemser Handschriften (der münchener, A) bewahrte Dichtung, eine erste erweiternde Bearbeitung derselben in der sankt-galler Handschrift (B) und eine zweite vor 1225 verfaßte, wiederum erweiternde Bearbeitung in der andern hohenemser (laßbergischen) Handschrift (C). Lachmann suchte ferner zu erweisen, daß auch jene älteste Recension der Handschrift A aus verschiedenen Stücken von ungleichem Alter bestehe. Einzelne Rhapsodien seien darin zu einem Ganzen zusammengeschlossen und mit Unächtem gemischt worden. Bei der Auffindung dieses Unächten legte Lachmann ein bestimmtes Zahlensystem zu Grunde, da er erkannt haben wollte, daß kleinere Abschnitte von je 7 Strophen ein Lied von 28 Strophen bildeten. Solcher von verschiedenen Verfassern unabhängig gedichteten Lieder nahm er 20 an, sie nach sachlichen und sprachlichen Unterscheidungsmomenten ausscheidend und einzelne Strophen spätern Interpolatoren zuweisend. Jene 20 Lieder sollte dann ein 21. Poet (Bearbeiter oder Anordner) zu Einem Gedichte, unserem Liede von der Nibelungen Not, zusammengefügt haben. Diese Theorie war zum unumstößlich erachteten Dogma der Lachmannschen Schule geworden. Da trat 1853 Adolf Holzmann gegen dasselbe mit scharfen Waffen auf, behauptete die Einheit des Gedichts, widerlegte mit schlagenden Gründen Lachmanns Annahme, daß die Handschrift A die älteste Fassung des N.s überliefere, behauptete vielmehr, diese sei in C erhalten, stellte die Nothwendigkeit eines uralten, zusammenhängenden, aber verloren gegangenen Gedichts auf und nahm als den Verfasser dieses letzteren einen gewissen Konrad, Schreiber des Bischofs Pilgrim von Passau, an, auf welchen die „Klage“ hinweist. Zu gleicher Beurtheilung der Handschriften gelangten F. Jarncke's Nibelungenforschungen, u. die neuen Ausgaben des N.s von dem oben genannten Gelehrten (1856) und von Holzmann (1857) sind jener Werthschätzung entsprechend auf den Text C gegründet. In ein ganz neues Stadium trat aber die Nibelungenfrage, als Franz Pfeiffer 1862 durch eine einleuchtende Hypothese die von ihm adoptirte Ueberzeugung Holzmanns von der einheitlichen Schöpfung des Gedichts dahin präcisirte, beziehungsweise abänderte, daß er eine ganz bestimmte Persönlichkeit als den Dichter des N.s bezeichnete. Die Grundlage dieser Annahme besteht in dem notorischen Verhältniß, daß in Bezug auf die erst im Beginn des 12. Jahrhunderts, und zwar in Begleitung der Lyrik aufgebrauchte strophische Form der Poesie in Deutschland bis gegen 1300 ein streng beobachtetes Gesetz galt: nämlich, daß der Erfinder einer Strophe zugleich ihr Eigenthümer war und sich ihrer allein bedienen durfte. Von den aus der Lyrik sofort auch in die Epik eingedrungenen Strophenformen ist aber unstrittig die älteste die sogenannte Nibelungenstrophe. Diese nun entspricht in ihrem Bau genau der strophischen Form, welcher sich der älteste deutsche Liederdichter, der unter dem Namen des Rünenbergers bekannte Minnesinger, in den 15 unter seinem Namen überlieferten Strophen bedient hat. Demnach ist, so schließt Pfeiffer, die Nibelun-

genstrophe Eigenthum des Rünenbergers, und dieser (dessen schöpferische Zeit etwa zwischen 1120 u. 1140 fällt) ist auch der Verfasser des N.s. Zwar kann letzteres die Gestalt, in welcher es heute vorliegt, aus formellen Gründen erst nach 1190 empfangen haben, allein das widerlegt nicht die Identificirung seines Urhebers mit dem fraglichen Minnesänger. Dann ist, wie schon Holzmann scharfsinnig nachgewiesen, unser N. nicht das ursprüngliche Werk des Dichters, sondern die spätere, nach dem verfeinerten Geschmack der höfischen Welt vorgenommene Umarbeitung eines älteren Gedichts, und die älteste Gestalt dieser Umarbeitung liegt in der laßbergischen Handschrift (C) vor. Nachdem Moritz Thausing 1864 die Ansicht Pfeiffers, sie im Uebrigen bestätigend, dahin zu modificiren versuchte, daß er in dem erst 1140—47 erscheinenden Konrad von Rünenberg den Lyriker u. Nibelungendichter vermuthet, trat neuerdings auch Karl Bartsch in einem von außerordentlichem Fleiße zeugenden Werk der Ansicht bei, daß der österreichische Ritter von Rünenberg, den man früher nur als Verfasser einzelner lyrischen Strophen kannte, und der Verfasser des N.s eine u. dieselbe Person seien. Der letztgenannte Forscher stützt die Resultate seiner Nibelungenstudien vornehmlich auf ausgedehnte Untersuchungen metrischer und sprachlicher Eigenthümlichkeiten, insbesondere des Reims, wobei ihm die sehr vielfach mit anderen mittelalterlichen Dichtungen angestellte Vergleichung unter Anderem das Ergebniß geliefert hat, daß die ursprüngliche Abfassung des N.s in die Jahre 1140 bis 1150 zu setzen ist, und daß wir weder in der von Lachmann bevorzugten Handschrift A, noch in der von Holzmann und Jarncke für die älteste erklärten C den frühesten Text der späteren Bearbeitung zu suchen haben, daß vielmehr der sogenannte gemeine Text, wie er vorzüglich in der sankt-galler Handschrift (B) enthalten ist, dem ächten am nächsten kommt. So hat denn die Lehre von der Einheit des Gedichts, welche aus ästhetischen Gründen schon weit früher u. A. durch Ludwig Bauer und E. Uhland vertreten wurde, neuerdings auch vom Standpunkt der Sprachwissenschaft aus eine Befestigung erhalten, die schwer zu erschüttern und der gegenüber die Lachmannsche Liedtheorie nicht leicht aufrecht zu erhalten sein dürfte.

An der „Nibelunge Not“ schließt sich in den jüngeren Handschriften ein weiteres, in kurzen Reimpaaren verfaßtes Gedicht unter dem Titel „Die Klage“. Es wurde um den Schluß des 12. Jahrhunderts von einem höfischen, vermuthlich österreichischen Poeten gedichtet und schildert in matter, ermüdender Darstellung die Bestattung der Gefallenen, Etzels Leid, des Fiedlers Botschaft von dem Geschehenen an Rüdigers Gattin und zu Worms bei Hofe. Der Dichter der „Klage“ berichtet u. A., Bischof Pilgrim von Passau habe die Geschichte von dem Untergang der Burgunden durch einen Meister Konrad lateinisch aufzeichnen lassen.

Unter den älteren Ausgaben des N.s sind die noch jetzt wichtigen: „Der Nibelungen Lied zum ersten Male in der ältesten Gestalt aus der sankt-galler Handschrift mit Vergleichung aller übrigen Handschriften, herausgegeben von van der Hagen, Berlin 1810; „Der Nibelunge Not und die Klage“, von R. Lachmann, das. 1826; „Zwanzig Lieder von den Nibelungen“ von Lachmann; weitere Ausgaben von Bollmer 1843, Jarncke 1856, Holz-

mann 1857. Von den kritischen und historischen Schriften über das N. sind die bedeutendsten: Lachmann, Ueber die ursprüngliche Gestalt des Gedichts von der Nibelunge Not, Berlin 1816; van der Hagen, Die Nibelungen, ihre Bedeutung für die Gegenwart u. für immer, das. 1819; von Spaun, Heinrich von Osterdingen und das N., Leipzig 1840; Müller, Versuch einer mythologischen Erklärung der Nibelungensage, Berlin 1841; Holzmann, Untersuchungen über das N., Stuttgart 1854; Derselbe, Kampf um den Nibelungenhort, gegen Lachmanns Nachtreter, das. 1855; Zarncke, Zur Nibelungenfrage, Leipz. 1854; Pfeiffer, Der Dichter des N.s, Wien 1862; Hausing, Nibelungenstudien, Leipz. 1864; Bartsch, Untersuchungen über das N., Wien 1865. Die gelungenste Uebersetzung des N.s gab Simrock 1827; 13. Aufl., nach Holzmanns neuen Forschungen, Stuttgart 1863. Andere, zum Theil freie Uebersetzungen, verfassten Pfizer, 1842; Braunsfels, 1846, Hinsberg 1813, Rebenstock 1835.

Nicäa, 1) bedeutende Stadt in Bithynien am östlichen Ufer des Ascaniasee's, wurde von Antigonus, dem Sohne des Philippos, erbaut und nach ihm ursprünglich Antigononia genannt und erhielt erst später von Perdiccas nach dem Namen seiner Gemahlin den Namen N. Die Stadt gelangte bald zu großer Blüthe, war oft Residenz der Könige Bithyniens und blieb wichtig durch ihren Handel, indem sie ein Durchgangspunkt für die Hauptstraßen in Vorderasien wurde. Sie ward frühzeitig der Sitz eines christlichen Bischofs und dann eines Erzbischofs. Im Mittelalter war sie lange ein Bollwerk der griechischen Kaiser gegen die Araber und erlag erst 1080 dem Andrang der Seltschucken, denen sie im ersten Kreuzzuge 1097 wieder entrisen wurde. Im 13. Jahrhundert, während Konstantinopel Sitz des lateinischen Kaiserthums war, machte Theodor Laskaris N. zur Hauptstadt seines vorderasiatischen Reichs, welches von Orkhan erobert und 1330 bauern für die osmanische Herrschaft gewonnen wurde. Das an der Stelle der alten Stadt gelegene Zsniß ist ein armer Ort von kaum 100 Häusern. Fast vollständig erhalten sind die doppelten Mauern der Stadt, mit 4 großen und 2 kleinen Thoren. Außerhalb der Mauern sind auch Ueberreste einer Wasserleitung. Im Innern der Mauern sind zahlreiche Trümmer, Fragmente von Säulen und die Ruinen eines Theaters, Gymnasiums zc. zu erkennen. Berühmt sind in der Kirchengeschichte die 325 und 787 hier abgehaltenen nicänischen Kirchenversammlungen (das 1. und 7. ökumenische Concil). Auf der ersten wurde die arianische Lehre (s. Arianischer Streit) verdammt und auf den Grund des alten apostolischen Symbolums das nicänische Glaubensbekenntniß gebaut (s. Symbol). Außerdem wurde noch die Gleichzeitigkeit der Osterfeier in allen christlichen Gemeinden angeordnet und Manches über die Verhältnisse der Geistlichen und der Kirchenzucht festgesetzt, der Antrag auf den Eölibat aber verworfen. Die zweite Kirchenversammlung zu N., das 7. ökumenische Concil, ward von der Kaiserin Irene 787 berufen, um die Verehrung der Bilder in der Kirche durchzusetzen (s. Bilderdienst und Bilderverehrung). Außerdem wurde bestimmt, daß jede von der weltlichen Macht vollzogene Wahl eines Bischofs nichtig

sei, daß die Reliquien gesammelt und aufbewahrt, daß die Kirchengüter nicht veräußert werden sollten, zc. — 2) Stadt in Ligurien, das jetzige Nizza.

Nicander, griechischer Grammatiker und Dichter, lebte um 150 v. Chr., nach Einigen von Colophon gebürtig, nach Andern ein Aetolier, soll eine Geschichte Aetoliens und eine Beschreibung der daselbst wachsenden Pflanzen verfaßt haben. Von seinen Schriften sind uns noch 2 Gedichte übrig: „Theriacum“, von giftigen Thieren und von Mitteln gegen ihre Bisse (neue Ausgabe von Schneider, Leipzig 1816), und „Alexipharmaca“, von Gegengiften bei Vergiftungen durch Speise und Trank (neue Ausg., Halle 1792) handelnd.

Nicander, Carl August, schwedischer Dichter, geboren am 20. März 1799 in Strengnäs, begann seine schriftstellerische Thätigkeit mit einigen kleinern Gedichten in der Zeitschrift „Iduna“ u. im „Kalender för Damer“. Sein erstes größeres Werk, das Trauerspiel „Runsvärdet“ (Stockh. 1820, 2. Aufl. 1835), befundete ungewöhnliche Anlagen des Verfassers. Nachdem er darauf 2 Sammlungen von Gedichten (Stockh. 1825—27, jede von 2 Hefen) herausgegeben und (1826) den Preis der schwedischen Akademie für das Gedicht „Tassos död“ erhalten hatte, machte er (1827) mit öffentlicher Unterstützung eine Reise nach Italien, deren Früchte „Minnen från Södern“ (Nerebro 1831—39, 2 Bde.), eine unvollendet gebliebene Reisebeschreibung, und „Hesperider“ (das. 1835, 2. Aufl. 1860), eine Sammlung von Gedichten, das Beste von seinen Werken, waren. Obgleich nach seiner Rückkehr die Verfasserthätigkeit seine einzige Erwerbquelle war, da er keine Neigung zu der amtlichen Thätigkeit besaß und mit schweren Nahrungssorgen zu kämpfen hatte, so war doch außer einigen Uebersetzungen für das königliche Theater (Shakespeare's „Othello“, Schillers „Räuber“ und „Jungfrau von Orléans“ u. a.) ein Romanzencyclus, „Lejonet i öknen“, seine letzte Arbeit, denn seine Thätigkeit wurde durch ein Herzensleiden geschwächt. Er † den 7. Febr. 1839 in Stockholm. Nach seinem Tode erschien eine Sammlung seiner Gedichte, die sich durch tiefes Gefühl und eine ungewöhnliche Vollendung in der Form auszeichnen (Stockholm 1839—41, 4 Bde.; 2. Aufl. 1852).

Nicandra Adans. (Männersieg), Pflanzengattung aus der Familie der Solanaceen, charakterisirt durch den 5spaltigen, eckigen Kelch, die glockenförmige Korolle mit am Grunde ausgebreiteten Staubfäden u. die 4—5fächerige Beere. Die bekannteste Art: *M. physaloides Gaertn.*, ein einjähriges krautartiges Gewächs in Peru, mit buchtig-eckigen, oft geklappten, am Blattstiel hinablaufenden, nach der Spitze zu ungleich-gezähnten Blättern und hellblauen Blüten mit dunkelblauen Nektarien, kommt hier und da in Gärten als Zierpflanze vor und pflanzt sich leicht durch Samenausfall fort. Die Früchte sollen Harnbeschwerden und die dabei vorkommenden Schmerzen sehr vermindern.

Nicandro, St., Stadt in der italienischen Provinz Foggia (ehemaligen neapolitanischen Provinz Capitanata), hat 7000 Einw.

Nicaragua, Republik in Centralamerika, liegt zwischen 10° 30' u. 15° nördl. Br. und 83° 11' bis 87° 40' westl. L. von Greenw. und grenzt mit dem 1860 zurückgehaltenen Mosquitogebiet gegen Norden und Nordosten an Honduras, gegen Osten an das